

Manfred Görg

Der Einfluß des Islam auf die abendländische Theologie

1. Das Abendland als "Geberland"

In diesen Tagen soll den Nachrichten zufolge eine Konferenz der Geberländer stattfinden. Geberländer, die dem heruntergekommenen Iraq wieder auf die Beine helfen sollen. Geberländer, die das ramponierte Renommee des Westens gegenüber dem islamischen Land wieder etwas aufpäppeln sollen. Geberländer - ein verräterisches Wort. Nicht nur ein Hauch von Gönnerhaftigkeit liegt darauf, vielleicht auch ein Anflug von schlechtem Gewissen. Eher aber noch: die schlichte Erwartung, daß Anstrengungen belohnt werden, mit irgendeiner Beteiligung am Wiederaufbau u.ä. Soeben erfährt man, daß dem ausgepowerten Staat keine Schulden erlassen werden sollen.

Nicht nur in den USA, sondern in weiten Teilen der westlichen Welt und auch der östlichen, mag man gegenwärtig der Meinung anhängen, die Länder des Islam, insbesondere auch Syrien, Iraq und Iran, seien trotz ihrer gehobenen und ungehobenen Ölschätze doch ein Konsortium von Gebieten, die eher auf der Schattenseite der kulturell-zivilisatorischen Moderne zu finden seien. Der Streit um die Kompetenz der Hilfslieferungen an den Iraq mutet an wie ein Ringen der Westländer des angeblich so alten Europa und der neuen Welt um Primat und Priorität an Mitleid von oben nach unten. Es herrscht der Eindruck, als wenn es sich dort seit eh und je um ein Territorium im Rückstand handele, dem der ach so progressive Westen erstmals nicht nur Freiheit und Demokratie, sondern auch ethische Prinzipien im objektiven Maßstab, darunter auch die sogenannte Menschlichkeit brächte. Man wundert sich, daß diese in unseren Breiten so hoch und in Wahlen immer wieder honorierte Bereitschaft zur Mildtätigkeit und Hochherzigkeit im Orient nicht durchweg dankbar belohnt und mit nicht endenwollenden Begeisterungsrufen beantwortet wird.

Da stellt sich vielen die Frage, was wir eigentlich tun, wenn diese Räume des Islam in unser Interessenfeld treten und wir dazu beitragen wollen, die Verhältnisse so zu gestalten, daß es zu einem angstfreien Miteinander

der Menschen kommt, die ihr ureigenes kulturelles Erbe in einem ungestörten Nebeneinander religiöser Äußerungen weitertragen können.

Die hybride Haltung des Abendlandes und der neuen Welt zeigt noch ein weiteres Phänomen, das unmittelbar auch die religiöse und religionsgeschichtliche Seite berührt.

Ein radikaler, wenn auch unterbelichteter Monotheismus, wird es auch als Defizit empfinden, wenn eine Gestalt wie Abraham, dessen Abkunft aus dem angehenden Gebiet Mesopotamiens offenbar einigen erst allmählich aufdämmert, sein Stammland und dessen angebliche Vielgötterei verlassen hat, um seinem inspirierten Trend zum absoluten Ein-Gott-Glauben Folge zu leisten. Bei der beliebten, wenn auch infantilen Symbolik des Westens, konnten sogar Abrahams Panzer oder der Flugzeugträger Abraham Lincoln einer Siegespose förderlich sein, um vergessen zu lassen, daß die Welt des Orients unser aller kulturelle und religiöse Heimat ist. Signifikant für die Mißachtung dieses Bewußtseins ist nicht zuletzt die wie auch immer gesteuerte und ermöglichte Plünderung im iraqischen Nationalmuseum und vor allem die entwürdigende Beraubung und Brandschatzung in den islamischen Museen. Ist der Islam etwa dazu verurteilt, der hemmungslosen Propaganda westlicher Werte und einem diffus-religiösen Gerechtigkeitsfanatismus zum Opfer zu fallen?

Lassen wir uns vom Gegenteil herrschender Vorurteile überzeugen. Mein Urteil lautet: der Islam ist eine religiöse Herausforderung für das Abendland gewesen und von ungeheurer inspirativer Kraft für den theologischen Diskurs. Seit wann ist dies der Fall? Welche besonderen Phasen lassen sich benennen? Was bedeutet der Befund für Gegenwart und Zukunft?

2. Das „Phänomen“ Muhammad

2.1 Eine bayrische Stimme

Ich beginne mit einer prominenten Stimme aus nächster Nachbarschaft, einer Notiz des Bischofs Otto von Freising (1112-1158, seit 1138 Bischof von Freising), die im 7. Buch seiner achtbändigen Chronik zu finden ist. Hier befaßt er sich kritisch mit einem Gedicht über den Tod des Erzbischofs Thimo von Salzburg. In diesem Gedicht soll davon die Rede gewesen sein, daß der Erzbischof in die Hände der Sarazenen gefallen sei, die ihn genötigt hätten, ihre Götterbilder (idola) zu verehren.

Thiemo aber habe diese Bilder zerstört und habe deswegen den Martyrertod erlitten. Dazu bemerkt nun Otto von Freising, daß er den Martyrertod des Erzbischofs nicht in Zweifel ziehe, wohl aber daß dieser Götterbilder zerstört habe. Denn nach seiner Überzeugung seien die Muslime keine Götterbildverehrer, sondern Anhänger des einen Gottes, wenn sie auch die Göttlichkeit Jesu Christi ablehnten. Es ist möglich, daß Otto von Freising während seiner Teilnahme am 2. Kreuzzug im Heiligen Land den Islam kennen lernte und so unzutreffende Positionen im eigenen Land korrigieren konnte.

Die Richtigstellung durch Otto von Freising mutet uns wie eine Selbstverständlichkeit an. Bis dahin aber kursierten ganz andere Vorstellungen, die im Zuge der allmählich beginnenden Auseinandersetzung mit dem Islam im Abendland einsetzten. Zunächst ein Blick auf die zeitgeschichtlichen Vorgänge im 11. Jh.

2.2 Politische Prozesse

Seit dem 11. Jh. stiegen die ohnehin beliebten Pilgerreisen ins Heilige Land sprunghaft an, obwohl im Jahre 1071 die Byzantiner von den islamischen Seldschuken geschlagen und so der Zugang stark behindert worden ist. Es war nur natürlich, daß man auf islamischer Seite über diesen Prozeß beunruhigt war und die Christen gewaltsam abzuhalten suchte. Ebenso zwangsläufig fiel der Eindruck von den Erfahrungen mit Muslimen im Abendland negativ aus, wie in einem Bericht des Marianus Scottus (verfaßt 1072/74): brutaler Angriff auf einen angeblich 7000 Personen umfassenden Pilgerzug aus Deutschland). So kam es, daß die Stimmung derart gereizt war, daß Papst Urban II. 1095 (beim Konzil von Clermont) zum Kreuzzug aufrufen und ein gewaltiges Echo finden konnte. Trotzdem endet der Abenteuer-Kreuzzug eines Peter von Amiens bekanntlich in einem Fiasko.

Auch auf der iberischen Halbinsel kam es zu Auseinandersetzungen, die mit der Beseitigung der islamischen Herrschaft in Spanien endeten. Die christlichen Königreiche Kastilien und Aragon wollten das auseinanderbrechende Emirat von Cordoba zurückgewinnen. Diese sog. reconquista führte zur Erweiterung der von Kastilien und Aragon kontrollierten Gebiete. Die Sympathie mit diesen Aktionen im übrigen Abendland ließ

nicht lange auf sich warten. Die bekannte Wallfahrt nach Santiago de Compostela war z.T. eine Antwort auf den Anspruch des Islam.

2.3 Verkennung

Beide Konfrontationskurse, im Hl. Land und in Spanien, führten zu einer übergreifenden Kontroverse des christlichen Abendlandes gegen den Islam, die auf literarischer Basis geschah, und zwar mit unterschiedlichen Gattungen. Man bediente sich poetischer Gestaltung in Gedichtform oder wählte die Form einer fingierten Biographie, auch die Gestaltung als Dialog war beliebt.

Ich nenne hier fünf Namen und charakterisiere ihre Positionen:

Zunächst darf man zwei Autoren vorstellen, die sich dem Leben Muhammads widmen:

Embricho von Mainz mit seinem Gedicht „Vita Mahumeti“

Guibert von Nogent mit seiner Schrift „Gesta dei per Francos“

Beide halten es für eine Tatsache, daß ein christlicher Häretiker Muhammad zum Zweck der Rache an der Kirche mißbraucht habe. So sei er, Muhammad, durch diesen christlichen Irrlehrer mit einer reichen Witwe liiert worden und so auf eine soziale Karriereleiter gelangt. Beide reden auch von einer epileptischen Krankheit, die Muhammad befallen habe. Mit Hilfe einer List, so wiederum beider Angabe, sei Muhammad dann gottgesandter König von Libyen (Embricho) bzw. Prophet (Guibert) geworden. Bei Embricho ist es ein Stier, der mit einer Aufschrift auf der Stirn, bei Guibert eine Kuh mit dem Koran aus der Feder des christlichen Häretikers, die öffentlich die göttliche Sendung des Muhammad bezeugen. Beide wissen auch vom Tod des Propheten: eine Schweineherde habe sich Muhammads bemächtigt, als er von einem epileptischen Anfall zu Boden geworfen worden sei. Lehre und Verhalten der Anhänger Muhammads werden von beiden Autoren in diffamierender Weise einander zugeordnet. Sie hätten der Göttlichkeit Christi eine Absage erteilt und hätten sich einem ausschweifenden Sexualleben hingegeben.

Ein dritter Autor geht relativ eigene Wege. Es ist Walter von Compiègne mit seinem Werk „Otia de Mahomete“. In dieser Biographie präsentiert Walter Muhammad - man höre und staune - als gläubigen und engagierten Christen, der sich in der Bibel auskennt. Es sei lediglich seine Epilepsie gewesen, die er seiner Frau nicht eingestehen wollte, die ihn

dazu veranlaßt habe, eine neue Lehre zu erfinden, die ihm vom Engel Gabriel überbracht worden sei. Diese Lehre wäre nur eine Verdrehung des Christentums, keine religiöse Innovation gewesen. Beschneidung statt Taufe, Wiederbelebung von Tieropfern, Polygamie statt Monogamie, diese Änderungen lassen nach Walter de Compiégne erkennen, daß Muhammad ein christlicher Häretiker gewesen sei, der trotz einiger positiver Eigenschaften wie persönlich gesittetem Lebenswandel und treuem Dienst gegenüber seinen Vorgesetzten doch der Verurteilung nicht entgehen dürfe.

2.4 Entpolemisierung

Eine neue Qualität erreichen weitere Autoren, nämlich Petrus Alphonsi und Petrus Venerabilis im 12. Jh. Beide zeichnen sich durch Zurücknahme der Polemik aus.

Petrus Alphonsi aus Aragon mit seinem „Dialogus“ und Petrus Venerabilis, Abt von Cluny, mit seinen Schriften gegen den Islam können auf arabische Quellen zurückgreifen, sind nicht mehr nur auf mehr oder weniger diffuse Informationen und auf die Zuhilfenahme von antikem Bildungsgut angewiesen. Petrus Alphonsi versteht Arabisch und kann den Koran und die arabischen Überlieferungen wie die Hadithe und die Biographien lesen. Petrus Venerabilis konnte sich immerhin auf kompetente Übersetzungen aus dem Arabischen einlassen, die vor allem in der alten ‚Hochburg‘ Toledo vorgenommen wurden. Auch hat er von Kontakten mit muslimischen Bekannten profitieren können.

Diese Kontaktnahme mit den arabischen Originalen hatte eine Korrektur und Vertiefung des Islambildes zur Folge. Man erfährt Informationen sowohl zum Gebetsleben, Fastenmonat, Wallfahrtswesen, wie auch zum „Heiligen Krieg“ und zu den Paradiesvorstellungen. Fehltriteile wie die über das angeblich zügellose Sexualleben im Islam werden beseitigt. Dennoch bleibt es, wenn auch im weitaus sachlicherem Ton, bei der Abwehr einer vermeintlich christlichen Häresie. Der Abt von Cluny weiß immerhin das Bild Jesu als eines großen Propheten im Islam zu schätzen, der von Gott entrückt worden sei, um das Endgeschehen zu gestalten. Bei seinen Urteilen kommen Vernunftgründe, die ratio, zur Geltung. Petrus Alphonsi und Petrus Venerabilis sind bereits in der Lage von der aufkeimenden scholastischen Methode und Denkweise zu zehren. Sie

folgen bereits den Spuren des Anselm von Canterbury und wollen nun beweisen, daß der Islam nicht vernunftgemäß sei.

Der Islam stellt sich so als Anstifter zu einem vernünftigen Diskurs heraus und wird so zum Wegbereiter einer **ersten Aufklärung** in Sachen Religion. Das bis in die zeitgenössische Gegenwart reichende Geschichtsbild mußte sich eine Korrektur gefallen lassen. Das bis dahin gängige, aus der Bibel herausgelesene Konzept einer Heilsökonomie von der Schöpfung bis zum Weltende ließ sich nicht weiter durchhalten, wollte man dem Islam hier irgendeinen heilsgeschichtlichen Platz einräumen.

So blieb nichts anderes als Muhammed weiterhin als Häretiker und den Islam als Irrlehre einzustufen, wenn auch nunmehr getragen von rational bestückten Argumenten.

All dies spiegelt sich in dem angesprochenen und markanten Urteil von Otto von Freising wider, ein Urteil, das nach allem nicht einfach verurteilt, sondern immerhin um sachgerechte Gewichtung bemüht ist.

Mit seinem Resume geht sozusagen die erste wichtige Epoche im Verhältnis Islam - Abendland zu Ende.

3. Die arabische Philosophie

3.1 Avicenna und Algazel

Die neue Phase basiert auf dem anwachsenden Zustrom arabischer Gelehrsamkeit in die Welt der abendländischen Philosophie und Theologie. Hier ist es vor allem die vom Islam her angeregte und so neugewonnene Wertschätzung der menschlichen Vernunft, die allmählich zu einer Dialektik im Bemühen auf eine rationale Verteidigung des Glaubens führte. Es ging nunmehr um die Kreation eines Unterbaus in Gestalt einer übergreifenden tragenden Weltanschauung, die göttliche Offenbarung und menschliches Denkvermögen in ein stimmiges Verhältnis transformieren wollte.

Die Araber hatten zuvor selbst den Übergang vom Interesse an der Medizin, der Astronomie und Naturwissenschaften zu einem Interesse an der Philosophie vollzogen. Die Europäer konnten Zug um Zug aus arabischen Quellen mit Hilfe von Übersetzungen oder z.T. gar aus eigener Sprachkenntnis schöpfen. Die ersten Publikationen über die Metaphysik stammen von Übersetzern aus dem Arabischen. Schriften von

Dominic Gundisalvi wie „Über die Unsterblichkeit der Seele“ schöpfen aus arabischen Quellen. Mit seinen Darlegungen zu Gott als dem unbewegten Beweger zielt Gundisalvi auf eine Symbiose von Theologie und Physik, basierend auf Erkenntnissen der bedeutendsten Anwälte des Aristoteles, nämlich auf Avicenna und Averroes (Ibn Ruschd) von Cordoba, dessen Kommentare zur Metaphysik des Aristoteles im 13. Jh. übersetzt wurden, aber schon vorher bekannt geworden sein dürften. Die von beiden islamischen Denkern besorgte Kombination von Theologie mit Physik und Metaphysik begründet das einschlägige Schrifttum in lateinischer Sprache mit ihrem Höhepunkt in der monumentalen Arbeit der Dominikaner Albertus Magnus und Thomas von Aquin.

Was verdankt die abendländische Theologie Avicenna und seinen arabischen Epigonen und nichtarabischen, vornehmlich jüdischen Übersetzern? Der Orientalist Gotthard Strohmeier urteilt über Avicenna wie folgt: „Abu Ali al-Husain ibn Abdallah ibn al-Hassan ibn Ali ibn Sina, geboren 980 oder einige Jahre eher in der Nähe des mittelasiatischen Buchara, ist wie kein anderer außereuropäischer und nichtchristlicher Denker zu einem Teil der abendländischen Geistesgeschichte geworden, wovon auch seine lateinische Namensform Avicenna Zeugnis gibt“. Strohmeier weist zu dieser Namensform mit Recht darauf hin, daß dabei ein wichtiger Zwischenträger ins Spiel kommt, nämlich das Judentum, das aus Ibn Sina ein „Aven Zina“ o.ä. gemacht hat. Dies ist auch geistesgeschichtlich von hoher Signifikanz. Das Judentum hat gerade bei der Übermittlung arabischen Vorstellungsguts einen unverzichtbaren Beitrag geleistet. Im maurischen Spanien standen die Juden weitgehend auf Seiten der Muslime und hielten auch kulturell engen Kontakt mit ihnen. Die Werke Avicennas wurden auch ins Hebräische übertragen. Stellvertretend für viele Anwälte der jüdischen Rezeption Avicennas seien genannt der hebräische Dichter Juda ha-Levi (11. Jh.) und der Exeget Abraham ibn Esra (12. Jh.), vor allem aber Moses Maimonides mit seinem Sohn Abraham ben Maimon (11./12. Jh.) in Cordoba, die in der Gestaltung des jüdischen Gesetzes (Mischneh Torä) der Terminologie muslimischer Rechtssprache entsprechen. Rabbinische Verordnungen wie die sog. Responsa beruhen auf ähnlichen Rechtsentscheidungen im Islam. So hat das Judentum einen entscheidenden Anteil an der Einflußnahme arabischen Gedankenguts in Europa.

Zu den bedeutendsten Leistungen Avicennas gehört die Einführung der Philosophie des Aristoteles in das islamische und arabische Denken, ein Unternehmen das zweifellos mit besonderer Kühnheit behaftet war, weil es doch erstmals einen griechischen Denker des Abendlandes mit den Vorstellungen einer ganz und gar dem einen und einzigen und allumfassenden Gott des Korans und der islamischen Tradition verpflichteten Religion zusammenführte. Der Kosmos aristotelischer Prägung ist nach Avicenna durchwirkt vom göttlichen, himmlischen Intellekt. Mit seinem großangelegten Versuch, vor allem in seiner Enzyklopädie „Kitab as-Sifa“, d.h. „Buch der Genesung (der Seele)“ hat Avicenna vorexerziert, was dann die Scholastik mit ihrer zunächst über Avicenna vermittelten Rezeption des griechischen Philosophen in unserem Geschichtsbewußtsein verankert hat. Wie sehr der Rückgriff auf den vermittelten Aristoteles im Abendland zunächst als Problem empfunden wurde, lehrt eine Synode in Paris (1210), bei der das Eindringen der arabischen Philosophie mit einem Verdikt über die übersetzten Werke des Aristoteles beantwortet wurde. Zu dieser Zeit wird der arabische Philosoph Algazel, d.h. Al-Gazzali, der Reformator der sunnitischen Orthodoxie, eigentlich ein radikaler Kritiker Avicennas, der Esel, der geschlagen wird. Die Kritik der Synodalen zielt letztlich auf den scheinbaren Gewährsmann Avicenna, vor allem dessen Thesen von der Ewigkeit der Welt, der Potentialität der Seele und der fundamentalpolitischen Relevanz der Vernunft und einem ins Unpersönliche reichenden Gottesbegriff.

3.2 Hochscholastik

Avicenna bot mit seinem Werk und seiner Rezeption eine willkommene Stütze nicht nur für eine vertiefte Bekanntschaft mit Aristoteles, sondern auch mit dem Kirchenlehrer Augustinus, worüber damals sogar ein gefälschter Briefwechsel in Umlauf gebracht wurde. Der 'Avicenna-sche Augustinismus' (Étienne Gilson) prägte Positionen wie die des französischen Magisters Wilhelm von Auxerre und des englischen Franziskaners Alexander von Hales, der allerdings den von Avicenna u.a. postulierten 'himmlischen Intellekt' in die menschliche Seele verlegt, prägt aber auch die Theologien des Dominikaners Albertus Magnus und vor allem die Theologie des Aquinaten, dessen Werk „De ente et essentia“ den islamischen Denker neunzehnmal zitiert, wie er in seinem Oevre

mehr als vierhundertmal auf Avicenna Bezug nimmt. Thomas teilt mit Alexander von Hales die menschliche Possession des aktiven Intellekts, er löst sich freilich darin vom arabischen Einfluß, daß er die Orientierung am griechischen Text des Aristoteles betreibt. Auch Johannes Duns Scotus, Roger Bacon, Dietrich von Freiberg stehen, wenn auch mit Modifikationen, in der Spur des arabischen Denkers. Selbst der Mystiker Meister Eckhart beruft sich auf ihn; Marsilio Ficino nennt ihn gar den „Göttlichen“.

Natürlich sind bei all diesen Rezeptionsvorgängen Modifikationen und Differenzierungen vonnöten und angemessen, kein vernünftiger Zweifel aber sollte darin bestehen, daß Avicenna als Vater und bedeutsamster Repräsentant der arabischen Philosophie zur Identitätsfindung des mittelalterlichen Geisteslebens in Europa in entscheidender Weise beigetragen hat.

3.3 Dante

In Dantes *Divina Comedia* vereinigt sich bekanntlich die Fülle mittelalterlicher Vorstellungswelt, wozu auch die Integration des Werkes Avicennas gehört. Ein Danteforscher kann mit Recht sagen: „Dante hat, indem er ihn sichtbar werden ließ, dem Kosmos des Philosophen Avicenna zur poetischen Existenz verholfen“.

Auf der Suche nach Vorbildern für das literarische Kunstwerk Dantes hat man neben einem Werk des Sufi-Meisters Ibn al-Arabi als möglicher Vorlage wohl mit Recht auf Avicennas Erzählung vom Hayy ibn Yaqzan verwiesen, einer allegorischen Erzählung, die von dem jüdischen Arabisten Abraham ibn Esra bearbeitet vorlag. Dantes Darstellung von Inferno, Purgatorio und Paradiso steht nicht zuletzt unter dem faszinierenden Eindruck der avicennaschen Idee vom göttlichen Intellekt, an dem die „Gesegneten des Herrn“ Anteil haben.

Man wird verstehen, daß all diese Hinweise nur einen spärlichen, ja kümmerlichen Eindruck von der Inspirationskraft der arabischen Denkwelt geben. Um so mehr wäre es Sache einer Vermittlung in der theologischen Wissenschaft von heute, den Zusammenhängen kritisch nachzugehen, um sie einer vergeßlichen Öffentlichkeit zu präsentieren.

4. Islamische Mystik

4.1 Sufismus

Der Anbruch neuzeitlichen Geisteslebens in Mitteleuropa scheint von einem stillen Auszug der islamischen Inspiration begleitet zu sein. Hatte noch 1460 ein Denker wie der späte Nikolaus Cusanus mit seiner Kommentierung des Korans ("Cribratio Alkorani") ein Zeichen notwendiger Begegnung und würdiger Auseinandersetzung gesetzt, hat doch der allmähliche Trend zur restaurativen Identitätsfindung im Humanismus eher die Rückkehr zu den griechischen Quellen beflügelt als den arabischen Quellen weiteren Auftrieb gegeben. Die Devise schien nunmehr, nicht mehr Arabisch zu lernen, sondern um so eher und mehr Griechisch, um das antike Erbe des Abendlandes zu seinem vermeintlich verdienstlicheren Recht kommen zu lassen. Zu diesem allmählichen Wandel in der Einschätzung mögen nicht zuletzt die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Islam, das Vordringen der Türken bis zu den Toren von Wien, damit verbunden Luthers „Mutmaßungen wider den Türken“ und vielerlei Ängste um das christliche Abendland beigetragen haben, die hier keineswegs eigens artikuliert und bedacht werden können. Im Grunde sind es die Befürchtungen, die auch die Gegenwart angesichts der Terrorakte scheinbar islamischer Fundamentalisten bestimmen, jener Akte also, die rein gar nichts mit jenem Islam zu tun haben, dessen Programm die „Ergebenheit in Gott“ ist und keinerlei berechnenden Fanatismus des menschlichen Intellekts zulässt, sei er auch noch so sehr von religiöser Schwärmerei umnebelt.

Der Islam hat dennoch einen weiteren Siegeszug ins Abendland angetreten, nicht mit Krieg und Waffengewalt, sondern mit einer Sprache, die den Sinnen des Menschen und der inneren Rezeption gewidmet ist. Es ist die Sprache der islamischen Mystik. In der Tiefe der islamischen Geistesgeschichte begründet, zeigt sich ein von vornherein nicht unumstrittenes Wahrzeichen jenes anderen Islam, dessen Einwirkung sich bereits in den Schriften der hochmittelalterlichen Mystik, etwa bei Meister Eckhart, bemerkbar gemacht hat. Das Wiedererstehen dieser sozusagen in einer Krypta verborgenen Inspiration ist möglicherweise durch Antoine Gallant zu Beginn des 18. Jh. ausgelöst worden, der eine Übersetzung aus „Tausendundeiner Nacht“ veröffentlichte und damit außerordentliche Akzeptanz fand. Mit dem Aufkommen eines 'exotischen' Islam war die Begegnung mit dem Fremdartigen verbunden, wofür man sich zunehmend begeisterte. Davon zeugt die Sturm und Drang - Periode,

unter vielen anderen mit Herder und vor allem Goethe, dessen einschlägige Manifestationen im westöstlichen Diwan zum Tragen kommen. Erinnerung sei nur an das bezeichnende Zitat „Im Islam leben und sterben wir alle“, das eben auch diese emotional-ungezügelter Neuentdeckung anzeigt. Dennoch ist bei den Rezipienten der deutschen Klassik doch auch spürbar, was der Islam, der ja „Ergebenheit in Gott“ zum Programm erhebt, für den Fortgang der Theologiegeschichte bedeutet: eine Abkehr von dem Übermaß an interreligiösem und interkonfessionellem Widerstreit, verbunden mit der Hoffnung auf einsichtige Verständigung in den Grundlagen religiösen Empfindens überhaupt.

4.2 „Natürliche Religion“

Damit kommt Lessing ins Spiel, und mit ihm die sogenannte Aufklärung, die nach unserem Befund aus der Geschichte des islamischen Einflusses nicht die erste und nicht „die Aufklärung“ schlechthin ist, sondern eine Neuaufnahme jener ersten ‚Aufklärung‘, die ebenfalls bereits vom Islam befruchtet worden ist. Lessing, der nicht zuletzt in dem bekannten Drama „Nathan der Weise“ das Verhältnis von Judentum, Christentum und Islam thematisiert, stand bekanntlich nicht nur seinem jüdischen Freund Moses Mendelssohn sehr nahe, der in der Gestalt des Nathan wiederkehrt, sondern auch seinem Zeitgenossen Voltaire, dessen Tragödie „Mahomet“ ihn trotz der bekannt kritischen Haltung Voltaires, der für den Propheten wohl nur eine „bewundernde Verachtung“ übrig hatte (K.-J. Kuschel), auf das zentrale Prinzip des Islam, nämlich der „Ergebenheit in den göttlichen Willen“ geführt haben mag. Dies ist sozusagen das Markenzeichen einer „natürlichen Religion“ geworden, die in dieser Grundhaltung das scheinbare Widerspiel von Glaube und Vernunft aufgehoben sieht.

Vermittelt durch die vor kurzem verstorbene und in islamischen Ländern hochverehrte Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel ist in unseren Tagen besonders das Werk des persischen Mystikers Rumi aus dem 13. Jh. zu neuem Leben erwacht. Dies ist nicht einfach ein Nebenprodukt moderner Esoterik, sondern ernstzunehmendes Zeichen einer Sehnsucht nach einer kosmischen Mystik, die uns zu den Anfängen des Nachsinnens über Ziel und Intention unserer menschlichen Existenz in der geschaffenen Welt zurückführt.

Es geht darum, die Werte des Islam, die abseits allen terroristischen Elends und aller bis zur Stunde bedrückenden Attentate ihre Würde behalten, ins Licht zu rücken, um so eher tiefe Dankbarkeit, den Willen zum konstruktiven Gespräch, die Achtung vor der genuinen Eigenständigkeit und den Respekt vor dem Anderssein wachzurufen und zu leben. Daß dies auch der konziliaren und nachkonziliaren Tendenz nahesteht (vgl. *Nostra Aetate*), braucht hier nicht einmal besonders akzentuiert zu werden. Es ist eine Herausforderung für die Theologie ohnegleichen.

In jüngster Zeit hat sich auch die Bibelexegese auf den Weg gemacht, vergessene Spuren in der Bibel ans Tageslicht zu heben, nämlich die Bedeutung Ismaels als des eigentlichen erstgeborenen Sohnes Abrahams zu würdigen. Textanalysen neueren Datums vor allem von Thomas Naumann haben ergeben, daß der erstgeborene Abrahamssohn Ismael, auf den sich der Islam neben Abraham insbesondere beruft, auch im Alten Testament als Verheißungsträger dasteht, dessen Würde durch den nachher erwählten Isaak keineswegs aufgehoben oder gar aufgekündigt worden wäre. Damit öffnet sich auch ein direkter Weg aus den biblischen Schriften zum besseren Verstehen des Islam, der wiederum nur möglich wurde, da man sich der drängenden Gegenwart dieser weltumspannenden Religion bewußt geworden ist. Die Reverenz sollte im übrigen dazu führen dürfen, daß wir in der Begegnung mit dem Islam jene Stadien, die wir in der Auseinandersetzung um die Fragen der Bibelkritik durchschritten und auch durchlitten haben, zum Anlaß nehmen, dem Islam in der kritisch-konstruktiven Sichtung seiner Texte einschließlich des Korans unvoreingenommen beizustehen.

5. Perspektiven

Ein Fazit könnte lauten: Das alte Geschäft der Theologie, Glaube und Vernunft zusammenzuführen, wird durch die geschichtlichen Anregungen des Islam ununterbrochen belebt und provoziert. Der Islam ermutigt uns, Aufklärung in der Religion voranzutreiben, ohne sich in unzulässiger Weise in fremde Traditionen einzumischen. Ich wage zu behaupten: Ohne den Anstoß und die Einwirkung des Islam wäre die abendländische Theologie, unsere Theologie, nicht das bzw. das geworden, was sie ist, ja wäre das alte und junge Europa nicht wie es ist. Dabei sehe ich den Islam im Verbund mit dem Judentum, dem hier ein eminente Ver-

mittlerrolle zugekommen ist und zukommt. Die jüdische Religionsphilosophin Eveline Goodman-Thau, vor kurzem noch auf Einladung der Gesellschaft der Freunde Abrahams hier in München mit einem Vortrag zu Gast, äußerte sich soeben noch dazu mit dem Satz: „Judentum und Islam waren ... jahrhundertlang Brücke zwischen Orient und Okzident, die es nun neu zu entdecken gilt“. Und: „Gefordert ist nicht eine Lösung für den ‘Kampf der Kulturen`, sondern ein Paradigmenwechsel: Nicht Aufklärung *von* der Religion, sondern Aufklärung *in* der Religion ist angesagt“. Wir religionsbewußten Abendländer sollten entschieden wahrnehmen und bejahen, daß das Miteinander der drei abrahamitischen Religionen das Abendland geprägt hat, und zwar gipfelnd in der Botschaft, daß allein seligmachend weder ein Religion, noch ein Kirche, noch eine Konfession ist, sondern eben nur Gott.

Hängen wir daher nach wie vor einem „süßen Wahn“ an, wie es der christliche Tempelherr im „Nathan“ Lessings ausdrückt, wenn wir von einer schöpferischen Nachbarschaft der drei Religionen träumen? Ich möchte es jedenfalls mit der Devise eines Al Gazzali halten: „Stehe fest in dieser Welt und beuge dich in die nächste“ oder, etwa wie die Jüdin Goodman-Thau sagt: „Fremd in der Welt, zu Hause bei Gott“ oder - christlich gesprochen: „In der Welt, doch nicht von der Welt“.

Urteilen Sie daher bitte selbst, wo die eigentlichen „Geberländer“ zu suchen sind!

Ist es nicht doch das Morgenland?

Literaturhinweise:

Hotz, Stephan:

Mohammed und seine Lehre in der Darstellung abendländischer Autoren vom späten 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Aspekte, Quellen und Tendenzen in Kontinuität und Wandel (Studien zur klassischen Philologie, Band 137), Frankfurt am Main 2002.

Kuschel, Karl-Josef:

Vom Streit zum Wettstreit der Religionen. Lessing und die Herausforderung des Islam (Weltreligionen und Literatur, Band 1), Düsseldorf 1998.

Makowski, Stefan:

Allahs Diener in Europa. Denker und Dichter im Dialog mit dem Islam, Zürich-Düsseldorf 1997.

Roest Crollius, Ary A. (Hg.):

Islam und Abendland. Mit Beiträgen von Johan Bouman, Wolfdietrich Fischer, Baber Johansen. Felix lein-Franke, Ary A. Roest Crollius und Stefan Wild, Düsseldorf 1982.

Schimmel, Annemarie:

Rumi. Ich bin Wind und du bist Feuer. Leben und Werk des großen Mystikers, 8. Auflage 1995, München 1995.

Strohmaier, Gotthard:

Avicenna, München 1999.

Watt, W. Montgomery:

Der Einfluß des Islam auf das europäische Mittelalter. Aus dem Englischen von Holger Fließbach und mit einem Vorwort von Ulrich Haarmann, Berlin 2001.